Die «Gmeini» wird entscheiden

Waldenburg | Steuererhöhung oder Badi-Schliessung – das denken Einwohner

Auf Weisung des Kantons muss die Gemeinde Waldenburg die Steuern erhöhen oder das Schwimmbad schliessen und weitere Sparmassnahmen umsetzen. Befragte Einwohner tendieren eher zur Steuererhöhung.

Paul Aenishänslin



Die Meinungen gehen zwar auseinander, eine Mehrheit der Befragten spricht sich aber für den Erhalt der Badi aus.

Bild pae.

Vorgestern wurde bekannt, dass Waldenburg vom Kanton aus Spargründen vor die Wahl gestellt wird: Entweder die Gemeinde erhöht den Steuerfuss von 69,5 auf 72 Prozent der Staatssteuer, was einen neuen kantonalen Rekord darstellen würde, oder sie schliesst das Schwimmbad, das gemäss Budget 2025 ein Defizit von rund 30 000 Franken verursacht.

Wie reagieren die Einwohnerinnen und Einwohner auf diese drastische Weisung? Die «Volksstimme» hat gestern eine – keineswegs repräsentative – Umfrage im Waldenburger «Stedtli» gemacht. Die Grundstimmung: Viele Befragte verstehen das Handeln des Kantons und wollen, dass das Schwimmbad erhalten bleibt. Einer Steuererhöhung gegenüber sind sie nicht abgeneigt.

Eine 50-jährige Frau lehnt beide Massnahmen ab: «Das Schwimmbad ist sehr beliebt. Es wäre sehr schade, es zu schliessen.» Eine Steuererhöhung erachtet sie als nicht zielführend. Ferner sagt die Einwohnerin, dass die Gemeinde ein «neues Konzept» brauche, um künftig besser funktionieren und wieder zu einem ausgeglichenen Finanzhaushalt zurückkehren zu können. Dass der Kanton sich für die Finanzlage der Gemeinde interessiert und Weisungen gibt, sie zu verbessern, dafür hat sie Verständnis.

Ein 72-jähriger Mann spricht sich sowohl gegen die Steuererhöhung als auch die Schliessung des Schwimmbads aus. Er bedauert den grossen Ausländeranteil in der Bevölkerung, da viele von ihnen keine Steuern zahlen würden.

Ein weiterer Rentner (69) spricht sich gegen die Steuererhöhung aus – dies unter der Voraussetzung, dass die Gemeinde in der Badi einen Laden errichtet mit Produkten des täglichen Bedarfs, da in Waldenburg alle Dorfläden von einst verschwunden seien. Auch ein Restaurant in der Badi könne für mehr Einnahmen sorgen, so der Mann.

Die «Gmäini» entscheidet

Neben den Personen, die beide Massnahmen ablehnen, spricht sich eine Mehrheit der Befragten für die Erhöhung der Steuern aus. Die Schliessung des Schwimmbads lehnen viele Befragte ab. Eine 33-jährige Gastronomin sagt: «Die Steuererhöhung ist für mich in Ordnung, sofern das Schwimmbad gerettet werden kann.» Sie erinnert daran, dass eine Spendenaktion für die Badi laufe.

Ein Ehepaar (beide 76) meint: «Die 72 Prozent sind nicht viel mehr als die jetzigen 69,5 Prozent.» Es sei wichtig, dass das Schwimmbad bleibe, da es für Kinder und Jugendliche ein tolles Angebot sei. In die gleiche Kerbe schlägt ein Gast im «Löwen». Der 72-Jährige erinnert daran, dass Waldenburg in den vergangenen Jahrzehnten viel Industrie und potente Steuerzahler verloren habe. Es sei nun wichtig, neue Zuzüger anzulocken, die für mehr Steuereinnahmen sorgen.

Ein junger Mann, den die «Volksstimme» auf der Hauptstrasse antrifft, ist gegen die Steuererhöhung und für die Schliessung des Schwimmbads. Ein weiterer Mann mittleren Alters ist gleicher Meinung.

Es wird spannend sein, wie die Meinungen der Einwohnerinnen und Einwohner an der nächsten Gemeindeversammlung ausfallen – dann, wenn es ernst gilt.

Bachem belastet Grundwasser

Baselbiet | Die TFA-Konzentration ist bei Bubendorf am höchsten

TFA, ein Stoff aus PFAS, belastet das Schweizer Grundwasser. Eine neue Analyse zeigt alarmierende Werte, besonders in landwirtschaftlichen Regionen sowie in Industrienähe. Die zwei am meisten betroffenen Gebiete liegen an der Ergolz.

Luana Güntert

Trifluoressigsäure (TFA) ist eine gesundheitsschädliche, chemische Verbindung, die sich in der Umwelt ablagert und biologisch nicht abbaubar ist. Das, weil sie das letzte Abbauprodukt der per- und polyfluorierte Chemikalien (PFAS) ist. TFA ist wasserlöslich und im gesamten Wasserkreislauf zu finden.

Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) analysierte in den vergangenen zwei Jahren in einer Pilotstudie das Grundwasser auf TFA. An rund 500 Messstellen in der Schweiz wurde das Wasser untersucht, mit einer Bestimmungsgrenze von maximal 0,2 Mikrogramm TFA pro Liter. Das Resultat dieser Analyse ist besorgniserregend: TFA tritt nämlich flächendeckend auf. Die Konzentrationen liegen etwa 100- bis 1000-fach höher als die Konzentrationen der übrigen PFAS, die bisher im Grundwasser nachgewiesen wurden.

In der Untersuchung zeigte sich aber, dass sich die Konzentration von TFA je nach Standort stark unterscheidet. So sind die Werte in den Alpen, Voralpen und auf der Alpensüdseite am tiefsten und in Regionen mit viel Ackerland überdurchschnittlich hoch.

Auffallend waren die Standorte der Spitzenwerte der Analyse von je 14 beziehungsweise 23 µg/l: Beide liegen nämlich an der Ergolz und für die hohe Konzentration ist die Infiltration von belastetem Flusswasser verantwortlich.

Grenzwerte senken

Gestern hat Grünen-Nationalrätin Florence Brenzikofer (Oltingen) aufgrund der neusten Kennzahlen eine Interpellation eingereicht, nachdem sie bereits in den vergangenen anderthalb Jahren einige Vorstösse dazu gemacht hat (die «Volksstimme» berichtete).

In ihrer Interpellation geht es Brenzikofer um die Senkung der Grenzwerte von 20 ausgewählten PFAS auf 0,1 Mikrogramm pro Liter. Dies, um die Zulassung von Chemikalien in der Schweiz einzuschränken, da sie so schneller als umwelt- oder gesundheitsschädlich gälten. Die EU habe bereits begonnen, geltende Grenzwerte nach unten zu korrigieren. «Wir sollten dies ebenfalls tun. Es gibt keine guten Gründe dafür, länger zuzuwarten», sagt sie gegenüber der «Volksstimme».

Gemäss Brenzikofer ist für die hohe TFA-Konzentration in Regionen mit viel Ackerland der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ursächlich. «Dies bestätigt auch der Bundesrat», sagt sie. Ihr ist es aber wichtig, nicht die Landwirte dafür verantwortlich zu machen. Denn, wenn diese die Vorschriften zur Ausbringung von Pflanzenschutzmitteln beachteten, könne eine derartige Belastung nur passieren, wenn das Zulassungssystem versage. «Dieses wiederum arbeitet mit den Daten, die es von den Herstellern der Stoffe erhält. Ohne sie und ihre Stoffe gäbe es diese Probleme nicht. In dem Sinne sind die Hersteller die Verursacher.»

Hohe TFA-Konzentrationen kämen zudem oft dort vor, wo Industrien angesiedelt sind, so Brenzikofer. An der Ergolz kommt diese zu hohe TFA-Belastung ebenfalls von der Industrie, wie Andrea Tschopp von der Baselbieter Bau- und Umweltschutzdirektion mitteilt und wie vom kantonalen Amt für Umweltschutz und Energie (AUE) festgestellt wurde. Der Verursacher? Die Bachem.

Tschopp erklärt, dass das AUE ein Grundwassermonitoring durchgeführt hat. Dadurch wurden im Frenken- und Ergolztal auffällige Werte von TFA im Gewässer und im Grundwasser festgestellt. Daraufhin hat der Kanton umgehend eine Beprobungskampagne bei den regionalen Abwasserreinigungsanlagen (ARA) im Kanton sowie bei ausgesuchten Betrieben oberhalb Bubendorfs gestartet.

«Die Ergebnisse zeigen, dass TFA als verdünnte, wässrige Lösung via die Bachem auf die ARA Frenke 3 in Bubendorf gelangt», so Tschopp. Da TFA sehr schlecht abbaubar ist, gelangt die Verbindung per gereinigtes Abwasser auch in die Frenke beziehungsweise durch Infiltration ins Grundwasser.

Sofortmassnahme eingeleitet

TFA wird gemäss Tschopp bei der Bachem in der Wirkstoffherstellung für Medikamente eingesetzt, unter anderem gegen Krebs, Diabetes oder seltene Krankheiten. Der überwiegende Anteil an TFA aus den Herstellungsprozessen wird der Sonderabfallverwertung zugeführt. Ein kleiner Anteil an TFA gelangt stark verdünnt und als wässrige Lösung aus dem Betrieb über die Kanalisation zur ARA Frenke 3. «Die Bachem wurde umgehend über diese Erkenntnisse informiert und der dringliche Handlungsbedarf besprochen. Im Sinne einer Sofortmassnahme entsorgt die Bachem bereits seit Ende November weitere Abwässer via Sonderabfallverwertung», sagt Tschopp. Dadurch kann die Menge an TFA auf der ARA Frenke 3 deutlich reduziert werden.

Zudem hat die Bachem ein Massnahmenpaket erarbeitet und teilweise bereits umgesetzt. Dadurch soll die abgeleitete Menge an TFA weiter reduziert werden. Seitens AUE werden die Massnahmen eng begleitet, so Tschopp. Des Weiteren forscht die Bachem an neuen Herstellungsverfahren und technischen Lösungen, um den Einsatz von kritischen Stoffen zu ersetzen, die benötigten Mengen zu reduzieren oder diese Stoffe wiederzuverwerten. Um sicherzustellen, dass die Massnahmen greifen, hat die Bachem die Messfrequenz erhöht, so Tschopp. Zudem werden durch das AUE im ersten Quartal des nächsten Jahres weitere Messungen im Sinne einer Erfolgskontrolle durchgeführt.

Mit ihrer Interpellation fordert Brenzikofer, dass der Bund zusammen mit den betroffenen Branchen nun vor allem rasch dafür sorgt, dass persistente Stoffe, die sich kaum abbauen, nicht mehr in die Umwelt, ins Trinkwasser oder in Lebensmittel gelangen können, wo sie unsere Gesundheit gefährden.

Es sei egal, ob diese Stoffe aus der Landwirtschaft, der Industrie oder von woanders stammen: «Diese Ewigkeits-Chemikalien verschmutzen unser Grundwasser für sehr lange Zeit und können kaum aus dem Trinkwasser gefiltert werden. Die Frage ist, wer verantwortlich ist und die Kosten trägt», so die Nationalrätin.

Weiher für den «Glögglifrosch»

Tecknau | Bürgergemeinde bewilligt Projekt für 70 000 Franken

vs. Die Bürgergemeinde Tecknau will im Gebiet Aleten, wo früher Weihnachtsbäume wuchsen, einen Weiher erstellen. Dies unter anderem, um die Population des gefährdeten «Glögglifroschs», der Geburtshelferkröte, zu stärken. Die Bürgergemeindeversammlung hat für das Projekt Anfang Dezember einen Kredit über 70 000 Franken genehmigt. Allerdings erbringt die Bürgergemeinde lediglich einen Betrag von 5000 Franken sowie gewisse Arbeitsleistungen ein, und sie wird in Zukunft die Pflege des Weihers sicherstellen. Im Wesentlichen soll die Finanzierung mithilfe von Stiftungsgeldern sichergestellt werden.

Der Weiher mit einer Fläche von maximal 200 Quadratmetern soll auf einer Parzelle der Bürgergemeinde in der Nähe des Aletenbachs realisiert werden, der an einer bestehenden «Glögglifrosch»-Population auf Wenslinger Boden vorbeiführt. Dies sei eine optimale Vernetzungsachse für Amphibien, Libellen sowie anderer Arten in Richtung Tecknau, heisst es im Projektbeschrieb. Um den Gewässerbereich herum sind Ruderalflächen, eine Feuchtwiese und Unterschlupfmöglichkeiten wie Sträucher sowie Ast- und Steinhaufen geplant. Durch den neuen Weiher steige die Amphibien- und Insektendichte und somit auch das Nahrungsangebot für Vögel, Reptilien und Fledermäuse. Damit leiste das Projekt nicht nur einen grossen Beitrag zur Artenvielfalt von Fauna und Flora, sondern werte die Aleten insgesamt für alle auf. Das Projekt geht auf eine Initiative der Baselbieter Fachstelle Natur und Landschaft zum Erhalt des «Glögglifroschs» zurück.

NACHRICHTEN

Bis zu 2000 Franken für Hinweise zu Überfall

Liestal | Am Dienstag gegen 14 Uhr wurde ein Geschäft am Fischmarkt in Liestal überfallen. Ein unbekannter Täter bedrohte eine Angestellte mit einem Messer, erbeutete mehrere Hundert Franken und flüchtete in Richtung Seestrasse. Der schlanke Mann (ca. 175 cm) trug eine schwarze Jacke, blaue Jeans, Hygienemaske und Brille, wie die Baselbieter Polizei gestern mitteilte. Für Hinweise wurde eine Belohnung von bis zu 2000 Franken ausgesetzt. **vs.**

Uni gleicht Verlust mit eigenen Reserven aus

Basel | Die Universität Basel muss für 2025 auf 44,4 Millionen Franken aus ihren Reserven zurückgreifen, um ein ausgeglichenes Budget zu präsentieren. Grund dafür sind geringere Bundessubventionen und sinkende Beiträge aus Nicht-Trägerschaftskantonen. Das Gesamtbudget beläuft sich auf 597,2 Millionen Franken, wobei 283 Millionen für den Personalaufwand eingeplant sind. Ab 2025 sollen 10 Millionen vom Schweizerischen Nationalfonds das strukturelle Defizit mitfinanzieren. Für 2026 bleiben die finanziellen Aussichten ungewiss. **sda.**

BERICHTIGUNG

vs. Im Artikel «Marktfahrer in drei Waldenburg» in der «Volksstimme» von gestern Donnerstag, Seite 2, ist uns ein Fehler unterlaufen. In der Bildlegende ist fälschlicherweise von Erich Bürgin die Rede, gemeint ist Walter Bürgin. Wir bitten um Entschuldigung.